

Das Gesicht, eine Seelenlandschaft

Ausstellung Im Potsdam Museum sind Fotografien von Frank Gaudlitz aus mehreren Jahrzehnten und Ländern zu sehen. Im Mittelpunkt steht das Interesse an den Menschen und ihrer Lebenswelt. *Von Richard Rabensaar*

Im Grunde verdanke er seine Karriere als Fotograf der Staatssicherheit der untergegangenen DDR, resümiert Frank Gaudlitz. Nachdem die Stasi ihn im Jahre 1986 aus seiner Tätigkeit als Pädagoge entfernt hatte, war Gaudlitz arbeitslos: „Das war hart. Ein Kind war da, ich hatte keine Perspektive und kein Geld“. Allerdings wurde er dann, 1987, für ein Studium als Fotograf an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig angenommen. Die essentielle Lebenskrise begann sich zu lösen. Ein inszeniertes Aktfoto, eine Rückenansicht vor offenem Fenster, hatte die Hochschule von der Bewerbung überzeugt.

Es ist das einzige Selbstporträt des offensichtlich uneitlen Fotografen, das sich in der rund 250 Bilder umfassenden Ausstellung „Ost. Süd“ im Potsdam Museum findet. Von 1986 bis 2020 reicht die Schau. „Sie umspannt mein ganzes 34-jähriges Leben als Fotograf. Ich wollte aber auf jeden Fall vermeiden, dass es eine Retrospektive wird“, so Gaudlitz.

Die Serien „Separée“ und „Genese“ seien noch nicht abgeschlossen, Fotografie bleibe letztlich immer ein offenes Projekt. Die Fotos der Separées aus dem Jahr 2019 zeigen Innenräume der Zavist Strip Bar in St. Petersburg. Lederpolster- und Sofas, schwere Samtvorhänge, gedimmtes Licht, ein Andreaskreuz an der Wand lassen die Zweckbestimmung der „Stundenzimmer“ erkennen. Die Stimmung erinnert an frühe Filme von David Lynch.

Mit den bisherigen Fotos von „Genese“, entstanden 2012, zeigt Gaudlitz Felsformationen aus bolivianischen Südwesten. Die Fotoserie ist eine Auseinandersetzung mit Schöpfungsmythen. Bizarre Felsformationen, weite, leere, wüstenähnliche Landstriche beschwören Gedanken an lokale Gottheiten und Schöpfungserzählungen herauf. Auch die Reise nach Bolivien habe an einer Bruchstelle seines Lebens stattgefunden. Überhaupt sei es so, dass seine Fotoprojekte häufig aus dem existentiellen Bedürfnis, fremde Leben und Landschaften zu erkunden, geboren würden.

Gaudlitz fotografiert auch als Auftragsfotograf. Aber die im Mu-



Zwischen Beiläufigkeit und Intimität: Die Aufnahme „Metro Moskau“ ist im April 2017 entstanden.

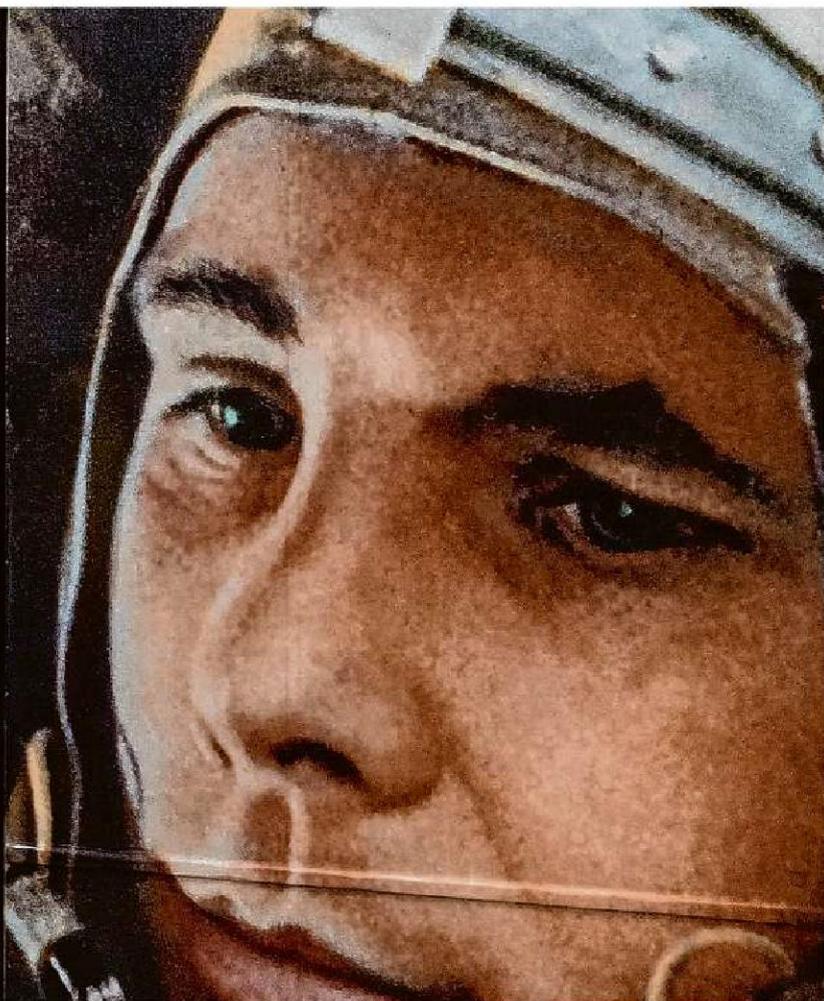


Foto: Frank Gaudlitz

seum gezeigten Fotos entstanden bei Projekten des Fotografen, für die es manchmal eine knappe Förderung gab. Häufig realisiert Gaudlitz seine Projekte trotz etlicher Widrigkeiten. Dafür geht er auch Risiken ein. „Russian Times“

„Geschichte Inszenierungen mit einfachen Mitteln“

ist eine Serie betitelt, in der Gaudlitz von 1988 bis 2018 der Stimmung im zerbröselnden Sowjetreich mit Schwarz-Weiß-Fotografien nachspürt. Eine Reparaturwerkstatt im matten Gegenlicht, ein „Denkmal für die Helden der Revolution von 1905“, eine Ziegelei, Kinder. „Ich bin einfach über den Zaun geklettert und in eine Kohlengrube in Russland mit eingefahren. Die Bergarbeiter fanden den Fotografen im Korb kurios. Nachher bin ich allerdings verhaf-

tet worden,“ schildert Gaudlitz eine Aufnahmesituation.

Manche seiner Bilder, wie das von spielenden Kindern in Norilsk, Juni 1998, erinnern an den Großmeister der Momentfotografie, Henri Cartier-Bresson. Gerade in dem Augenblick, als sich eines der Kinder aufgrund der Fliehkraft des sich drehenden Spielgeräts, an das es sich klammert, vom Boden abhebt, hat Gaudlitz auf den Auslöser gedrückt. Andere Serien zeigen, dass mit simplen Mitteln, aber geschickter, detailreicher Inszenierung auch unspektakulären Genres neue Facetten abgewonnen werden können. Bei „A Mazo“, entstanden in den Jahren 2013 bis 2015, kombiniert Gaudlitz Fotografien von transsexuellen Menschen in Amazonien mit Stillleben, die er aus Fischen, Limonen, Weintrauben und allerlei anderem vor Ort arrangiert hat.

Meist interessiert Gaudlitz der Mensch, sein Leben, oder auch

die Welt, in der er lebt. So beginnt sein Schaffen mit der Serie „Wäscherinnen“. In einem Volkseigenen Betrieb in Leipzig, einer chemischen Reinigung und Färberei, sind 1989 Bilder der Arbeiterinnen entstanden, denen jeweils Fotos der Kleidungsstücke gegenüber gestellt sind. Carolina Anke,

Vom Spreewald mit der Kamera in die Welt

Geboren wurde Frank Gaudlitz 1958 in Vetschau im heutigen Landkreis Oberspreewald-Lausitz. Er studierte Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Ausstellungen führten ihn nicht nur in alle Teile Deutschlands, sondern quer durch Europa und in mehrere Länder Lateinamerikas. Seine Aufnahmen entstehen ohne digitale Bearbeitung. Im Jahr 2019 wurde Gaudlitz mit dem Brandenburgischen Kunstpreis der MOZ ausgezeichnet. *bkr*

22 Jahre alt, Aufschlägerin, hatte zum Zeitpunkt der Aufnahme fünf Jahre im Betrieb gearbeitet. Die 49-jährige Gisela Mai war „Meisterin der Bügeltaktstraße“.

Das Interesse an den Menschen und ihren Geschichten bestimmt auch die Fotoprojekte in Südamerika. In Schreibheften notiert Gaudlitz, was die fotografierte Person ihm von ihrem Leben vermittelt hat. Auch bei der Fortsetzung des Projektes „Genese“ soll es um das Gegenüber gehen. Nicht weitere Felslandschaften, sondern Gesichter, von ganz nah fotografiert, sollen folgen. Die Fotos dazu könnten auch in Brandenburg entstehen. Seine fotografische Lebensreise aber sei längst nicht beendet, sagt Gaudlitz. Sollte es möglich sein, will er 2021 wieder nach Russland.

„Ost. Süd. Frank Gaudlitz. Fotografien 1986–2020“, bis 31.1., Potsdam Museum, Am Alten Markt, Di–So 12–18 Uhr, Info: www.potsdam-museum.de